

JOHANNA SOPHIA HERTZ (1887-1967) & MATHILDE CARMEN HERTZ (1891-1975)

Von Gera Kessler

Töchter eines berühmten Vaters

Kurz nachdem Heinrich Hertz am 31. Juli 1886 Elisabetha Doll (geb. 1864, Tochter des Geodäten Maximilian Doll) geheiratet hatte, führten seine Experimente an der Technischen Hochschule Karlsruhe im Oktober 1886 zum Nachweis der elektromagnetischen langen (Radio-)Wellen, der ihn mit einem Schlag in der ganzen wissenschaftlichen Welt berühmt machte. Noch in Karlsruhe brachte Elisabetha Hertz am 2. Oktober 1887 ihre erste Tochter Johanna Sophia zur Welt. Nach Bonn kam sie 1889 als Heinrich Hertz' Ehefrau, der eine Berufung als Direktor des Instituts für Physik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität erhalten hatte. Er erwarb das Haus Quantiusstraße 13, hier wurde die zweite Tochter, Mathilde Carmen, am 14. Januar 1891 geboren. Das Haus blieb auch Mittelpunkt der kleinen Familie, als der Vater nach nur fünf Jahren in Bonn 1894 an fortgesetzten Infektionen starb.

Mit 30 Jahren war Elisabeth Hertz alleinerziehende Witwe mit zwei Töchtern. Einnahmen für den Lebensunterhalt erzielte sie, indem sie einen Teil des Hauses vermietete. Erst ab 1923 erhielt sie eine kleine lebenslange Rente durch die von der britischen Regierung mit dem Aufbau der Funkstationen im britischen Weltreich beauftragten Marconi-Gesellschaft.



Johanna und Mathilde Hertz

In: http://matidavid.com/pioneer_files/Hertz.htm

Johanna Sophia Hertz

Die älteste Tochter war beim Tod ihres Vaters sieben Jahre alt, und wir wissen, dass das Andenken an ihn in der Familie hochgehalten wurde. (Johanna veröffentlichte 1927 „Heinrich Hertz. Erinnerungen, Briefe und Tagebücher“.) Die Mädchen wuchsen

in dem Bewusstsein auf, dass für sie eine gute Ausbildung erreichbar sein müsste. Johanna besuchte von 1894 bis 1903 die renommierte, 1871 gegründete höhere Mädchenschule der Julie Klostermann in Bonn, die zu dieser Zeit von deren Nichte Helene Klostermann geführt wurde. Und dann wurden Möglichkeiten für ihre Weiterbildung gesucht.

In Hamburg lebten Johannas Großvater, der Hamburger Justiz-Senator Gustav Ferdinand Hertz, und ihr Onkel Gustav Theodor Hertz mit Familie. Ihr gleichaltriger Cousin Gustav Ludwig Hertz (der 1925 den Nobelpreis für Physik erhalten sollte), besuchte in Hamburg, wie auch schon Johannas Vater, das Jungen-Realgymnasium des Johanneums am Steintor. Johanna wurde 16-jährig nach Hamburg geschickt und im Herbst 1903 in die Realgymnasiumklassen für Mädchen am Johanneum aufgenommen. Damit hatte sie sich für den naturwissenschaftlichen Zweig entschieden. 1908 bestand sie dort ihr Abitur.

Über die Schwierigkeiten des Frauenstudiums Anfang des 20. Jahrhunderts schreibt Elsbeth Krukenberg 1905: *„In Preußen müssen die Frauen noch heute, auch wenn sie den Nachweis genügender Vorbildung erbringen, jeden einzelnen Dozenten um die Erlaubnis zum Besuch seiner Vorlesungen bitten. Doch sind sie auch dann nur als „Hospitalantinnen“ zugelassen. Im Winter 1904/1905 waren deshalb an den deutschen Universitäten nur 122 Frauen rechtmäßig immatrikuliert, dagegen 1633 als „Hörerinnen“ eingeschrieben.“*

1908 war das Jahr, in dem der preußische Kultusminister mit der lange erwarteten Verfügung zur „Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens“ allgemein den Frauen den Zugang zum Studium eröffnete. Die Historikerin Angelika Schaser urteilt über diese Reform: *„Das Jahr 1908 bildet ohne Zweifel einen bedeutsamen Fortschritt auf dem Gebiete der preußischen Mädchenbildung, und die Reform des Mädchenschulwesens kann als einer der großen Erfolge der deutschen Frauenbewegung angesehen werden.“*

Nachdem sie noch im Sommersemester 1908 nur als Gasthörerin an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn zugelassen war, immatrikulierte sich Johanna Hertz dann als eine der ersten Frauen an der Bonner Universität für die Medizinische Fakultät. Sie setzte ihr Medizin-Studium für ein Semester an der Universität München fort und bestand, zurückgekehrt an die Universität Bonn, 1913 ihr Staatsexamen. Hier promovierte sie 1914 mit ihrer Dissertation „Über die Beeinflussung der Röntgenreaktion nach der Bestrahlung. Versuche an Kaninchen“. Wir dürfen vermuten, dass die Ausrichtung ihrer Promotion an zoologischen Fragen durch ihre Bekanntschaft mit Maria von Linden beeinflusst war, die seit 1899 mit im Haus Quantiusstrasse 13 lebte und 1910 zur ersten Professorin Deutschlands ernannt worden war.

Ihre anschließende Berufstätigkeit begann Johanna 1914 als Assistenzärztin am Klinikum Frankfurt/Main. Mit ihrem Gehalt (z.T. 3000 Mark jährlich) unterstützte sie ihre Mutter in Bonn. 1915 wurde sie als Kriegsassistentin verpflichtet, kehrte allerdings nach dem Krieg 1919 als Assistenzärztin an die Kinder- und Poliklinik der Uni-

versität Frankfurt/Main zurück. 1922 eröffnete sie eine eigene kinderärztliche Praxis in Bonn im Wohnhaus der Mutter in der Quantiusstrasse 13.

Mathilde Carmen Hertz

Johannas um vier Jahre jüngere Schwester Mathilde Hertz lebte zu dieser Zeit schon lange nicht mehr bei der Mutter in Bonn. Sie war beim Tod ihres Vaters drei Jahre alt gewesen. 1891 in Bonn geboren, besuchte sie ab 1897 zunächst ebenfalls die höhere Mädchenschule der Helene Klostermann in Bonn.

Mathilde Hertz,
vermutlich in den
20er Jahren

In: Rürup, Reinhard:
Schicksale und
Karrieren. 2012.



„Erst wenn der Ablauf sichtbar wird, kann man erfassen, was eigentlich vor sich geht.“ (1929)

Hans-Jürgen Apel berichtet: *„Ein Jahr nach der Eröffnung der Kölner Gymnasialklassen (1902) beantragte eine Bonner Initiative die Erlaubnis zur Einrichtung realgymnasialer Kurse, die nicht mehr schulpflichtige junge Mädchen und Frauen auf die Ablegung des Abiturs vorbereiten sollten. Man dachte an einen vierjährigen Lehrgang, der mit einem einjährigen Vorbereitungslehrgang mit ermäßigter Stundenzahl beginnen sollte. Die Teilnehmerinnen des Vorkurses sollten zunächst den Stand der Untersekunda eines Realgymnasiums erreichen und danach in drei Jahren durch gezielten Unterricht zur Ablegung des Abiturs vorbereitet werden. Die Kurse begannen im Frühjahr 1905. Die ersten Absolventinnen legten Ostern 1909 als Externe an einem Kölner Gymnasium die Reifeprüfung ab.“*

Mathilde Hertz bestand 1910 auf dem vorbeschriebenen Weg das Abitur. Sie begann danach an der Bonner Universität ein Philosophiestudium, brach dieses allerdings bald ab, um sich einer mehr künstlerischen Ausrichtung zuzuwenden. Hiermit scheint sie sich in den Fußstapfen ihres Vaters zu bewegen, denn durch einen 1901 nach seinem Tod gefertigten Bericht seiner Mutter, Elisabeth geb. Pfefferkorn, wissen wir, dass auch er sich in seiner Jugend vielseitig und begabt – er wollte zunächst Architektur studieren – dem Modellieren, Experimentieren und Zeichnen widmete. Mathilde besuchte die Kunstschulen in Karlsruhe von 1910-1912 (wohnte sie dort bei Verwandten ihrer verstorbenen Großeltern Doll?) und in Weimar von 1912-1915. Anschließend betätigte sie sich als Bildhauerin in Weimar, Berlin und München. Sie erlangte mit ihren Arbeiten einige Berühmtheit; in Auftragsarbeit fertigte sie auch eine Büste ihres Vaters, die am Ort seines Wirkens in der Technischen Hochschule Karlsruhe aufge-

stellt wurde. 1918 nahm sie eine Anstellung in der Bibliothek des Deutschen Museums München an, mit der sie sich bis 1923 ihren Lebensunterhalt verdiente.

Hier begann für Mathilde Hertz aufgrund ihrer gestalterischen Fähigkeiten ihr Zugang zu speziellen Fragen der Zoologie. Der Honorarprofessor für Zoologie an der Universität München und langjährige Forschungsreisende Ludwig Döderlein ermutigte sie 1921 zur Immatrikulation an der Münchner Universität, damit sie dort promovieren könnte. Sie forschte an urzeitlichen Säugetiergebissen und stellte die Verbindung her zwischen dem mechanischen Druck beim Kauen und der Entwicklung verschiedener typischer Gebissmerkmale bei Säugetieren. 1925 schloss sie ihre Forschungsarbeit mit der Promotion ab.

Sie arbeitete danach als Hilfskraft an der Zoologischen Sammlung München und erhielt ein Stipendium von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, die sich nach dem Ersten Weltkrieg zur Förderung der Forschung gegründet hatte. Ihr Interesse galt dem neuen Forschungsgebiet der Tierpsychologie und dem Funktionieren der Sinne bei Tieren.

Ab 1927 forschte sie in Berlin am renommierten Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie, einer der 1911 gegründeten außeruniversitären Forschungsstätten, die nach dem Willen der Gründer *„den begabtesten und leistungsfähigsten Wissenschaftlern die Möglichkeit bieten sollten, sich unbelastet von den üblichen Lehr-, Prüfungs- und Verwaltungsaufgaben ausschließlich der Forschung zu widmen“*.

Zunächst war Mathilde Hertz Gastwissenschaftlerin, ab 1929 erhielt sie dort eine Festanstellung. Sie arbeitete auf dem Grenzgebiet zwischen sinnesphysiologischen Untersuchungen der Biologen und Wahrnehmungsforschung der Psychologen. *„Ihre umfangreichen Untersuchungen waren methodisch neu, insofern sie versuchte, ohne Dressur Aufschluss über die optischen Leistungen der Tiere zu bekommen“*, so Siegfried Jaeger. Aufgrund der Qualität ihrer Forschungen erhielt sie für ihre experimentellen Untersuchungen ein eigenes Gebäude. Ihren Ansatz, die *„ungeheuer fruchtbaren Anregungen, die aus der genauen Beobachtung subjektiver Erlebnisse stammen“*, zu nutzen, erläutert sie 1935 so: *„Wir beschreiben die Objekte, mit denen wir arbeiten, zunächst als Gegenstände unserer Wahrnehmung und vergleichen das unterscheidende Verhalten der Versuchstiere mit unseren eigenen Unterscheidungen. [...] Dieser vergleichend psychologische Ausgangspunkt hindert uns nicht, zu im engeren Sinne sinnesphysiologischen Fragestellungen fortzuschreiten.“*

Das Neue und Innovative an Mathildes Gedanken war, dass sie konsequent von ihrer eigenen Wahrnehmung ausging und diese in Bezug setzte zu dem, was sie an ihren Versuchstieren beobachtete, um daraus Erkenntnisse zu gewinnen. Sie nahm damit vorweg, was erst später in den 1980er Jahren (auch mit Hilfe der Theorieentwürfe der Zweiten Frauenbewegung) diskutiert werden sollte: dass nämlich Erkenntnisse in der Wissenschaft immer abhängig von dem persönlichen Erfahrungshintergrund und Blickwinkel der jeweils Forschenden entstehen, was sich dann in den Ergebnissen abbildet und daher benannt werden muss.

Ihre Vorgehensweise, gepaart mit äußerst präziser Durchführung der anschließenden Experimente, wurde anerkannt als „*außerordentliche Begabung von Frl. Hertz für das Heraussuchen von wissenschaftlich Wesentlichem im beobachteten tierischen Verhalten und für die Entwicklung von fruchtbaren experimentellen Problemen*“, so Wolfgang Köhler, der Zweitgutachter ihrer Habilitation. Sie habilitierte sich 1929 an der Universität Berlin mit einer Arbeit zur Organisation des optischen Feldes bei der Biene.

Mathilde Hertz



In: Max Planck Forschung 4/2019, S.74 https://www.mpg.de/14298517/S004_Rueckblende_074-075.pdf.

1930 erhielt sie von der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin die uneingeschränkte Lehrbefugnis in Zoologie und hielt dort, neben ihrer Arbeit am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie, ihre Vorlesungen. Sie veröffentlichte in ihrem Fachgebiet viele wissenschaftliche Artikel zu Erkenntnissen an unterschiedlichen Tieren (z.B. Rabenvögel, Kohlweißlinge, Tagfalter, Eichelhäher, Einsiedlerkrebse) und wurde zu Vorträgen und Forschungsaufenthalten im Ausland eingeladen.

So weit, so gut.

Einbruch

Auf dem Höhepunkt dieser rasanten Karriere wurde Mathilde Hertz, bisher ahnungslos, 1933 mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten durch die unmittelbar folgenden neuen Maßnahmen in ihrer Existenz getroffen. Ebenso auch ihre Mutter Elisabeth und ihre Schwester Johanna.

Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 2.9.1933: „*An Fräulein Dr. Mathilde Hertz in Zehlendorf, Andrézeile 69 – Aufgrund § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 entziehe ich Ihnen hiermit die Lehrbefugnis an der Universität Berlin.*“

Und bezüglich ihrer Tätigkeit im Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie: „*Die Assistentin Dr. Mathilde Hertz [...] ist nach dem Gutachten des Sachverständigen für Rasseforschung nichtarisch im Sinne des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933.*“ Für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gab sie an, dass alle ihre Großeltern evangelisch getauft sind und bat, „*die Angaben entsprechend verwerten zu*

wollen". Max Planck, zu dieser Zeit Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, versuchte mehrere Eingaben: *„Es liegen m.E. nicht nur dringende Rücksichtnahmen der Verwaltung vor, sondern es würde auch im Inlande wie im Auslande dankbar anerkannt werden, wenn die Tochter von Heinrich Hertz, dem allein wir die Entdeckung der drahtlosen Welle verdanken, ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzen könnte“*. Aufgrund einer „2. Ausführungsverordnung“ wurde dann am 3.1.1934 *„die Belassung der Assistentin Fr. M. Hertz im Dienste des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie“* aus bürokratischen Gründen (dringende Rücksichtnahme der Verwaltung) genehmigt. In ihrem Fall konnte ein Verweis auf den verdienstvollen Vater allerdings nichts bewirken, weil auch er bereits im Fokus der deutschen Behörden stand. Schon 1933 war die Aufstellung einer Skulptur zu Ehren von Heinrich Hertz in Hamburg verhindert worden und viele der nach ihm benannten Institutionen und Straßen wurden später umbenannt.

Ihre Forschungsarbeit war damit vorläufig gesichert, jedoch litt Mathilde Hertz unter den zunehmenden Angriffen auf die Juden in Deutschland, denen staatsbürgerliche Rechte abgesprochen wurden und denen sie, für sie unverständlich, jetzt öffentlich zugerechnet wurde. Bei einem Aufenthalt in England suchte sie Möglichkeiten zur Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Arbeit in Großbritannien und entschloss sich zur Emigration. Unter Mithilfe des Nobelpreisträgers für Physik, Max von Laue, wurde ihr eine sechsmonatige Übergangsfinanzierung zugesagt durch den *Academic Assistance Council*, einer britischen Organisation, die 1933 gegründet worden war, um Flüchtlingen aus Nazi-Deutschland zu helfen. Im *Department of Zoology der Cambridge University* erhielt sie die Möglichkeit, weiter zu forschen; ein ehemaliger Bekannter ihres Vaters verhalf ihr zu einer Wohnung in Girton, einem kleinen Ort nicht weit von Cambridge entfernt.

Auch ihre Mutter Elisabeth und ihre Schwester Johanna hatten die Wirkungen der neuen Gesetze zu spüren bekommen. Für die Arbeit der Kinderärztin Johanna Hertz gab es zu diesem Zeitpunkt schon spürbare Behinderungen: Neben den ganz alltäglichen Boykottmaßnahmen, Verhaftungsaktionen oder Misshandlungen, gab es auch die Verordnungen gegen jüdische Ärzte: Sie durften z.B. keine ärztlichen Fortbildungskurse mehr besuchen und wurden vom ärztlichen Bereitschaftsdienst ausgeschlossen. Und die Reichsärzteordnung war bereits in Bearbeitung, nach der nur noch solche Ärzte zur Behandlung und Gesundheitsführung „deutscher“ Menschen zuzulassen seien, die in „rassischer“ Beziehung den nationalsozialistischen Anforderungen genügten.

Mitte 1936 konnte Mathilde Hertz ihre Mutter und ihre Schwester nach England nachkommen lassen, nachdem die Finanzierung ihres Aufenthaltes durch die skandinavische und britische Radioindustrie in die Wege geleitet worden war.

Einige Wissenschaftler hielten auch danach noch Verbindung zur Familie Hertz. 1937 erreichte Elisabeth Hertz ein Brief von Max von Laue: *„Hochverehrte Gnädige Frau! [...] Mich drängt es, wenigstens für meine Person Ihnen in dieser Zeit zu schreiben von dem Dank, den die Physiker und alle, denen Erkenntnis am Herzen liegt, Ihrem Manne schul-*

den für die große erhebende Erweiterung unseres Wissens durch seine Tat. Sein Werk ist nicht fortzudenken aus der physikalischen Wissenschaft und überlebt mit ihr Menschengeschlechter und ihre Irrungen und Wirrungen. In größter Ehrfurcht Dr. M. Laue".

Was Entwurzelung anrichtet

Johanna Hertz scheint die Repressalien, denen sie durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten ausgesetzt war, nicht gut verkraftet zu haben – das ihr zugefügte Unrecht machte sie krank. Die frühere Mieterin Professorin Maria von Linden, die schon 1933 aufgrund des gleichen Gesetzes zwangspensioniert worden war, hatte Kontakt zu Elisabeth und Johanna in Bonn gehalten. Bei ihrer Initiative, *„der Familie von Heinrich Hertz außerhalb des III. Reiches ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen“* hatte sie schon angeführt, dass sich *„besonders Johanna Hertz den fortgesetzten seelischen Erregungen, denen sie als ‚Nichtarierin‘ ausgesetzt ist, nicht mehr gewachsen fühle“*. Auch die Übersiedlung nach England scheint Johanna nicht viel Besserung gebracht zu haben. Arbeiten konnte sie in England nicht mehr und ihre Erkrankung steigerte sich dahin, dass sie 1947 in eine Anstalt aufgenommen werden musste.

Für Mathilde Hertz und ihre weitere Forschungsarbeit war der sog. „Hertz-Fund“ durch die Radioindustrie eingerichtet worden, an dem sich führende Wissenschaftler beteiligten. In den ersten Jahren nach der Emigration veröffentlichte sie noch einige Artikel in deutschen, britischen und französischen Fachblättern und wurde vom Zoologischen Institut der Universität Bern zu einem mehrmonatigen Aufenthalt eingeladen. Jedoch scheint ihre wissenschaftliche Produktion bald abgenommen zu haben. Von August 1940 gibt es eine Aktennotiz der *Society for the Protection of Science and Learning*, in der festgestellt wird, dass Mathilde krank ist und ihre Forschungen nicht fortsetzen kann, und 1942 sagte sie Entsprechendes ebenfalls von sich selbst.

Wenn wir den Gründen nachgehen, die sich so störend auf die bisher so leidenschaftliche Forscherin auswirkten, stoßen wir darauf, dass sie niemals einen Antrag auf Einbürgerung in England gestellt hat, was ihr eine Anstellung und Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Karriere in England wohl erleichtert hätte: Sie ist innerlich Deutschland verbunden geblieben. Von ihrer Umgebung wurde sie so eingeschätzt, dass sie *„niemals etwas gegen Deutschland getan hätte“*, und es gibt Hinweise darauf, dass sie vor allem seit Anfang des Krieges darunter litt, dass ihr Heimatland Deutschland und das Land, das sie aufgenommen hatte, erklärte Gegner waren. Sie scheint es nicht verwunden zu haben, von den deutschen Behörden zur Jüdin gemacht und deswegen entlassen worden zu sein. Dieser Widerspruch zu ihrer Heimatliebe muss sie innerlich zerrissen haben und scheint sie nachhaltig gehindert zu haben, sich mit ganzem Herzen weiteren Forschungen zu widmen. Dass sie aus ihrem legitimen Arbeitszusammenhang herausgerissen worden war, verstand sie nicht, so dass sie sich in England die intensive soziale und erfahrungsbezogene Auseinandersetzung in ihrem Fachgebiet, ohne die Wissenschaft nicht möglich ist, nicht neu aufbauen konnte.

Ihre Mutter verstarb im Dezember 1941, und Mathilde musste mitten im Krieg ihr Bonner Elternhaus verkaufen. Sie versorgte ihre kranke Schwester auch über das Kriegsende hinaus und musste sie 1947 in einer Anstalt (*Fullbourne Mental Hospital* in Cambridgeshire) unterbringen.

1956 erfuhr Max von Laue, dass Mathilde Hertz, mittlerweile 64-jährig, arbeitsunfähig und auf einem Auge fast blind, allein und bedürftig in zwei kleinen Zimmern wohnte und seit drei Jahren auf die Bearbeitung ihres Rentenanspruchs wartete. Mit Hilfe von Otto Hahn, von 1946 bis 1960 letzter Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, gelang es, ihr durch ein Wiedergutmachungsverfahren ab 1957 ein Ruhegehalt von der BRD zu verschaffen, das davon ausging, dass sie 1941 zur außerordentlichen Professorin mit Anspruch auf entsprechende Pension ernannt worden wäre. Eine weitere durch Max von Laue angeregte Sammlung bei der Radioindustrie ließ ihr – zusammen mit einem Beitrag der Bundespost aus einer Heinrich-Hertz-Sondermarke – zusätzlich einen einmaligen Geldbetrag zukommen. Ob diese Hilfen für ihre Seele eine Linderung brachten, wissen wir nicht.

In dem Gedenkbuch für die von den Nationalsozialisten aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertriebenen Forscherinnen und Forscher schreibt der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Nachfolgerin der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Peter Gruss: *„Im Zuge der Ausführung des Gesetzes zu Wiederherstellung des Berufsbeamtentums das [...] von der Leitung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ohne großen Widerspruch umgesetzt wurde, verloren viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Arbeitsplätze. Ein Großteil erlebte den Verlust des Arbeitsplatzes – und der Heimat – als persönliche Katastrophe“*. Mathilde Hertz war eine von ihnen.



Briefmarken zum
100. Geburtstag
(1957)
und zum
100. Todestag
(1994)
von Heinrich Hertz



Das erste Mal wieder in Deutschland war Mathilde 1957, als sich die gesamte Großfamilie Hertz zur Feier des 100. Geburtstages von Heinrich Hertz in Hamburg versammelte. In späteren Jahren arbeitete sie mit an der deutsch-englischen Ausgabe der Erinnerungen, Briefe und Tagebücher ihres Vaters, die ihre Schwester schon 1927 veröffentlicht hatte. Johanna Hertz starb 1967. Mathilde Hertz selbst verstarb 1975 und erlebte daher die Fertigstellung 1977 dieses Werkes nicht mehr. Sie wurde auf dem städtischen Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf neben ihrem Vater beigesetzt.

Töchter eines berühmten Vaters

Während Johanna Hertz als Erwachsene ein eher privates Leben geführt hat als Kinderärztin in Bonn, von dem nicht viel dokumentiert ist, wissen wir aus dem Leben

von Mathilde Hertz einiges, weil sie mit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit eingebunden war in einen Kreis von anerkannten Forscherpersönlichkeiten.

Mathildes Anstellung beim Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie und die Anerkennung in der wissenschaftlichen Fachwelt beruhten auf ihrer eigenen Leistung. Ihre Verwandtschaft mit Heinrich Hertz hatte bei ihrer Einstellung keine Rolle gespielt, auch wenn diese wohl ihrer Umgebung bekannt war. Der Bezug auf die Berühmtheit ihres Vaters, auf den sie stolz war, kam erst durch die ihr wohlgesinnten Kollegen zur Sprache, als diese ihr in ihrer akuten Gefährdung helfen wollten. Aus späterer Zeit gibt es Aussagen von Mathilde, dass sie nicht als Tochter ihres Vaters unterstützt werden, sondern aus eigener Kraft für ihre Forschungen anerkannt sein wollte. Nach der Emigration gelang ihr das in ihrer neuen Umgebung nicht mehr. Der existentielle Schaden, den die Entrechtung und persönlich empfundene Abwertung im Nazi-Regime sowohl bei Mathilde Hertz wie auch bei Johanna Hertz angerichtet hatte, konnte auch durch die wertschätzende Zuwendung von Seiten anderer Forscher im Gedenken an ihren Vater nicht aufgehoben werden.

Der innovative Forschungsansatz von Mathilde Hertz wurde in der Wissenschaft nicht weitergeführt, als sie selbst nicht mehr die Kraft hatte, sich dafür einzusetzen. Erst in neuerer Zeit wird auf die Forschungsmethoden dieser Pionierin wieder verstärkt zurückgegriffen. Zur Ausstellung „Kluge Frauen“ 2018 in Berlin wurde eine Medaille als Ehrung für Mathilde Hertz geprägt.

Quellen

- Birgit Formanski: Johanna Sophia Hertz und Mathilde Carmen Hertz, in: 100 Jahre Frauenstudium. Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn. Annette Kuhn (Hg.) in Zusammenarbeit mit dem Hauptseminar „100 Jahre Frauengeschichte an der Universität Bonn“. Dortmund 1996. Bonn S. 171 und 182.
- Birgit Formanski: Lebensbilder jüdischer Akademikerinnen. Ausgewählte Medizinstudentinnen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1900-1938. Göttingen 2020.
- Seidler, Eduard: Jüdische Kinderärzte. Entrechtet/geflohen/ermordet. Erw. Neuaufl. Basel 2007, S. 207.
- Elke Maier: Die Beobachterin, in: Max Planck Forschung 4/2019, S.74-75. https://www.mpg.de/14298517/S004_Rueckblende_074-075.pdf.
- Johanna Hertz. Institut für Geschichte der Medizin und für Ethik in der Medizin. Charité. Berlin 2015. <https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=AEIK00439> (Abruf 15.9.2024).
- Reinhard Rürup: Mathilde Carmen Hertz, in: Schicksale und Karrieren. Gedenkbuch für die von den Nationalsozialisten aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertriebenen Forscherinnen und Forscher. Göttingen 2008, S. 221.
- Siegfried Jaeger: Vom erklärbaren, doch ungeklärten Abbruch einer Karriere. Die Tierpsychologin und Sinnesphysiologin Mathilde Hertz (1891-1975), in: Horst

Gundlach (Hg): Untersuchungen zur Geschichte der Psychologie und Psycho-technik. München 1996, S. 229.

- Mathilde Carmen Hertz. Frauenpersönlichkeiten in Berlin-Mitte. <https://www.kulturring.org/konkret/frauenpersoenlichkeiten/index.php?frauenpersoenlichkeiten=wissenschaft/bildung&id=115> (Abruf 2.10.2024).
- Auszug aus der Festrede 1988 von Prof. Dr. Gerhard Hertz in der Heinrich-Hertz-Schule Karlsruhe zum Gedenktag (100. Wiederkehr) des Nachweises elektromagnetischer Schwingungen durch Heinrich Hertz im Jahr 1888. Heinrich-Hertz-Gesellschaft. <https://hhg.gdh.kit.edu/63.php>.
- Heinrich Hertz. Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Hertz (Abruf 15.9.2024).
- Angelika Schaser: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933. Darmstadt 2006.
- Hans-Jürgen Apel: Sonderwege der Mädchen zum Abitur im Deutschen Kaiserreich, in: Zeitschrift für Pädagogik. Jahrgang 34. Heft 2. März 1988. S. 171.
- Elsbeth Krukenberg: Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung. Tübingen 1905.